

I Grundlagen

Der erste Teil des Buches befasst sich mit den Grundlagen sprachlicher und nicht-sprachlicher menschlicher Kommunikation. In sieben Kapiteln wird ein Überblick über die theoretischen und methodischen Zugangsweisen und den Forschungsstand einer schwerpunktmäßig sozial- und wirtschaftswissenschaftlich orientierten Kommunikationswissenschaft gegeben.

► **Kap. 1** *Definitorische und deskriptive Aspekte von Kommunikation* analysiert die Begrifflichkeit und die Modelle dieser noch relativ jungen Wissenschaft und fragt, welche Komponenten in einer Interaktion gegeben sein müssen, um dem informationellen, sozialen und publizistischen Charakter von Kommunikation gerecht zu werden. Zugleich bildet dieses Kapitel einen Rahmen für die Vertorfung der weiteren Grundlagenkapitel, indem die für die Bereiche interpersonale Kommunikation und Massenkommunikation spezifischen Kommunikationsmodelle dargestellt werden.

Der sprachlichen Kommunikation als Grundlage aller wesentlichen sozialen Interaktionen widmen sich zwei Kapitel. Sprache ist ein Fenster zur Welt und eine Straße in den Geist. Diese zentrale These steht am Anfang des ► **Kap. 2** *Sprachliche Kommunikation: Psycholinguistische Grundlagen*. Sprache als kommunikatives Handlungsinstrument und Sprache als mentales Kenntnissystem bilden daher die Schwerpunkte dieses Kapitels, unter denen die Aspekte Handeln durch Sprache, pragmatische Kompetenz, Spracherwerb, Sprachrezeption und Sprachproduktion vertieft werden.

Soziale Einflussnahme durch Sprache ist Thema des ► **Kap. 3** *Sprachliche Kommunikation: Sprache als Mittel der Beeinflussung*. Standen lange Zeit kognitive, motivationale und emotionale Faktoren in Erklärungsansätzen der Persuasionsforschung im Vordergrund, so zeigt neuere Forschung, welche Einflusskraft genuin linguistische Merkmale besitzen. Sowohl lexikalische als auch konversationslogische Ansätze untersuchen soziale Beeinflussung als Ergebnis von Wortwahl einerseits und impliziten Übereinkünften über Kommunikationsregeln andererseits. Wirksame Beeinflussung muss informativ hinsichtlich der Ziele sein, zugleich aber Bedrängung vermeiden.

Das komplexe System nonverbaler Kommunikationskanäle wird in ► **Kap. 4** *Nonverbale Kommunikation: Grundlagen, Funktionen und Eigenschaften* dargestellt. Neben einem Überblick über den Forschungsstand bietet das Kapitel eine Analyse der Funktionen nonverbalen Verhaltens und diskutiert, welche Rolle Faktoren wie Geschlecht, Alter und Kultur spielen. Die Bedeutung nonverbalen Verhaltens für soziale Beziehungen lässt sich nicht nur an der Forschungsintensität erkennen, sondern auch am alltäglichen Interesse an dieser Thematik und an den vielfältigen Kontexten, in denen es von Nutzen ist – vom Führungsverhalten in Organisationen über Arzt-Patient-Beziehungen bis zum Einsatz beim E-Learning und der Mensch-Computer-Interaktion.

In den letzten Kapiteln des Grundlagenteils werden drei klassische Forschungsbereiche der Kommunikationswissenschaft vorgestellt. Zunächst steht in ► **Kap. 5** die *Interpersonale Kommunikation* im Fokus. Kommunikation als soziales Handeln hat entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Ob eine Bekanntschafts-, Freundschafts- oder eine Liebesbeziehung entsteht, ist auch eine Frage des Verhältnisses von eingesetzter sozialer

Kontrolle und Affiliation. Wichtig dabei ist, inwieweit es den Interaktionspartnern gelingt, kommunikative Strategien und Verhaltensweisen einzusetzen, die sowohl den eigenen interpersonalen Zielen entsprechen als auch den Partner berücksichtigen. Dies ist eine Frage ihrer kommunikativen Kompetenz.

► **Kap. 6** *Gruppenkommunikation* befasst sich mit der besonderen kollektiven Realität von Gruppen, die mehr ist als die Summe der Merkmale und Verhaltensweisen ihrer Mitglieder. Einerseits sind Gruppen zu Leistungen in der Lage, die von Einzelpersonen nicht erbracht werden können, wie etwa der Aufbau eines transaktiven Gedächtnisses. Andererseits können Gruppen leider oft das Potential ihrer Mitglieder nicht hinreichend nutzen und bleiben hinter ihren Leistungsmöglichkeiten zurück. Die Gründe liegen oft in Kommunikationsdefiziten. Verzerrungen beim Austausch und in der Bewertung von Informationen schmälern die Gruppenproduktivität. Ein weiterer Aspekt dieses Kapitels behandelt die Kommunikation zwischen Gruppen. Hier werden sprachliche Mittel eingesetzt, um durch soziale Kategorisierungs- und Vergleichsprozesse die eigene soziale Identität positiver zu gestalten.

Im Zentrum des ► **Kap. 7** *Mediale Kommunikation und Massenkommunikation* stehen die Fragen: Wie kommen Nachrichten zustande? Was beinhalten Nachrichten? Wie verbreiten sich Nachrichten? Diese Fragen charakterisieren drei wichtige Forschungsfelder der Publizistik: die Journalismus-, Inhalts- und Medienforschung. Untersucht wird, was die Kommunikatoren, Journalisten bzw. Medienakteure auszeichnet und wie journalistische Prozesse und Produktionsprozesse ablaufen, welche Selektionsprozesse bei der Nachrichtenberichterstattung vorliegen und schließlich welche Wege und Faktoren für die Verbreitung von Nachrichten von Bedeutung sind.

1 Definitivische und deskriptive Aspekte von Kommunikation

Mathias Blanz

1.1 Kommunikationswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin

In Anlehnung an eine Charakterisierung von Merten (1999) stellt Kommunikation ein Phänomen des Alltags dar (*Profanität*; Jeder hält sich für einen Experten), das nahezu alle Lebensbereiche tangiert (*Universalität*; Was zählt nicht zu Kommunikation?), ohne direkt »greifbar« zu sein (*Flüchtigkeit*; Kommunikation ist keine Substanz, sondern ein Prozess). Weiterhin impliziert Kommunikation ein In-Beziehung-Setzen (*Relationalität*; Kommunikation entsteht zwischen einer Quelle und einem von ihr adressierten Ziel), sie kennzeichnet unterschiedliche Abläufe (*Heterogenität*; Sind Tier- und Humankommunikation dasselbe?) und weist für uns Menschen *Selbstbezüglichkeit* (Beck, 2010, S. 14) auf, d. h., Kommunikation kann zugleich Mittel und Gegenstand sein (wie im vorliegenden Buch). Man kann die Bedeutung von Kommunikation demnach kaum überschätzen.

Für die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) steht die »indirekte, durch Massenmedien vermittelte, öffentliche Kommunikation« im Zentrum der Kommunikationswissenschaft (Pürer, 2003, S. 49). In einschlägigen publizistischen Lehrbüchern – im deutschsprachigen Bereich zum Beispiel Burkhardt, 2002; Pürer, 2003; Beck, 2010 – steht folglich die mediale, d. h. technisch vermittelte *Massenkommunikation* im Vordergrund. Maletzke (1998) beklagt in diesem Zusammenhang eine »einseitige Akzentuierung in der Kommunikationswissenschaft« (S. 13): Die direkte, d. h. nicht mediale Kommunikation zwischen Menschen (face to face, *FTF-Kommunikation*) stellt die ursprüngliche Kommunikationsart dar, sie wird von der Massenkommunikation erst seit relativ kurzer Zeit ergänzt.

Die Kommunikationswissenschaft ist eine noch relativ junge Disziplin, in Deutschland erst etwas mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Obwohl sich das Fach zunehmend als »Einzelwissenschaft« (Maletzke, 1998, S. 15) versteht, erscheint es bis heute weniger als einheitliche wissenschaftliche Disziplin mit exakt definiertem Inhalt und vorwiegend eigenständig entwickelten Methoden, sondern mehr als eine Schnittstellendisziplin mit enger Vernetzung zu einer Reihe unterschiedlicher »Teildisziplinen« (Beck, 2010, S. 162) und deren Forschungsmethoden. Zu diesen zählen u. a. die Publizistik, die Psychologie und die Linguistik (Sprachwissenschaft), deren Forschungsgebiete – zusammen mit weiteren Disziplinen – in ►Box 1.1 dargestellt sind.

Box 1.1: Auswahl relevanter Bezugswissenschaften der Kommunikationswissenschaft

Bezugswissenschaft	Unterbereiche und/oder ausgewählte Forschungsbereiche
Publizistik	Journalismus (z. B. Recherche, Berichterstattung, Publikationswesen) Massenkommunikation (z. B. Strukturen, Nutzung, Wirkungen) Medienwissenschaft (z. B. technische Signalübertragung, Medienanalyse)
Psychologie	Sprachpsychologie (z. B. Sprachrezeption, Sprachproduktion) Wahrnehmungspsychologie (Zusammenhang von Sprache und Wahrnehmung) Entwicklungspsychologie (z. B. Spracherwerb über die Lebensspanne) Kognitionspsychologie (Zusammenhang von Sprache und Denken) Sozialpsychologie (Kommunikation als soziale Interaktion)
Linguistik	Vergleichende Linguistik (z. B. Sprachuniversalien, Etymologie) Allgemeine Linguistik (z. B. Theorie der Grammatik, Lexikologie) Angewandte Linguistik (z. B. Forensische und Klinische Linguistik)
Soziologie	Interdependenz zwischen Kommunikation, Gesellschaft und Kultur
Ökonomie	z. B. volks- und betriebswirtschaftliche Bedeutung der Massenmedien
Biologie	Informationsübertragung zwischen Tieren
Anthropologie	z. B. phylogenetische Entwicklung (Evolution) der Sprache
Philosophie	Verhältnis zwischen Sprache und Erkenntnisprozessen
Rechtswissenschaft	z. B. Medienrecht und Medienpolitik (der Massenmedien)
Mathematik	Informatik (z. B. Informationstheorie, Informationsmaß)

1.2 Definition von Kommunikation

Bis heute existiert keine einheitliche Definition des Begriffs *Kommunikation*. Merten zählte bereits in einer Studie aus dem Jahre 1977 einhundertsechzig verschiedene definitiorische Ansätze, von denen er neun Arbeitsmodelle ableitete. Darunter fallen beispielsweise Kommunikation als (einseitiger) Prozess der Informationsübertragung oder als (zweiseitiger) Prozess des sozialen Austausches. Ein Begriff, durch den der Gegenstandsbereich einer Wissenschaft definiert werden soll, dessen Bedeutung jedoch keine klaren Grenzen aufweist, ist wissenschaftstheoretisch inakzeptabel. Es ist deshalb notwendig, den Kommunikationsbegriff so zu definieren, dass damit gleichzeitig verdeutlicht wird, was keine Kommunikation darstellt.

Das Wort »Kommunikation« stammt von den lateinischen Begriffen *communis*, *communicare* und *communicatio* ab, die als gemeinsam (machen), vereinigen, (mit-)teilen, teilnehmen (lassen), Anteil haben oder Verständigung übersetzen werden können (vgl. Bentele, Brosius & Jarren, 2006, S. 126). Dabei wird neben dem informationellen (mitteilen) und dem sozialen (gemeinsam machen) Charakter von Kommunikation ihre publizistische Seite (teilnehmen lassen) deutlich.

1.2.1 Komponenten des Kommunikationsprozesses

Diese Definition verweist zudem auf drei Minimalkomponenten von Kommunikation: Es sind mindestens zwei Instanzen involviert, A und B, zwischen denen es zu einer Mitteilung kommt. »A kommuniziert mit B, wenn zwischen A und B etwas geteilt oder von A nach B übertragen wird« (MacKay, 1972, S. 4; übersetzt vom Verfasser). Der Kommunikationsprozess weist darüber hinaus eine zeitliche Struktur auf: Zu einem gegebenen Zeitpunkt werden aus den Instanzen *Kommunikationsquelle* und *Kommunikationsziel*.

Zwischen Quelle und Ziel werden jedoch nicht direkt Mitteilungen, sondern *Signale* übermittelt, was aus heutiger Sicht für jeden Kommunikationsvorgang gilt, da »alle Kommunikation des Mittels oder Mediums bedarf« (Graumann, 1972, S. 1182). Dies wird in dem berühmten Modell der Signalübermittlung von Shannon und Weaver (1949), das in ►**Abb. 1.1** dargestellt ist, berücksichtigt. Dabei wird bei einer Kommunikation eine Mitteilung (oder Botschaft, *message*) der Kommunikationsquelle (*source*) von einem Sender (*transmitter*) in ein Signal (Zeichen, *signal*) übersetzt (Enkodierung), dieses dann über einen Kanal (*channel*) an einen Empfänger (*receiver*) geschickt. Dort wird das empfangene Signal (*received signal*) schließlich rückübersetzt (Dekodierung) und kommt als empfangene Botschaft (*received message*) beim Kommunikationsziel (*destination*) an. Störungen können dabei in zwei Formen auftreten (Krippendorff, 1986): Während Rauschen (*noise*) Reize kennzeichnet, die vom Empfänger registriert, vom Sender aber nicht verschickt wurden, bezieht sich *Äquivokation* auf solche Signale, die vom Sender zwar abgeschickt, vom Empfänger jedoch nicht registriert wurden.

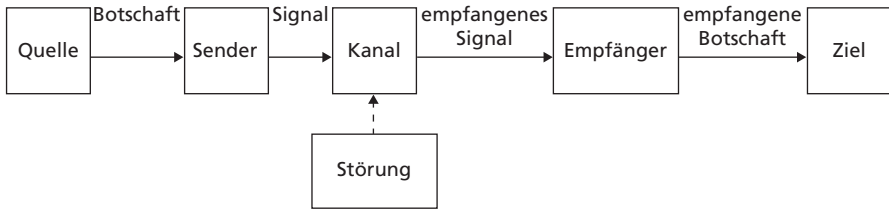


Abb. 1.1: Modell der Signalübertragung von Shannon und Weaver (1949)

Wird eine Instanz zu einer Kommunikationsquelle, indem sie absichtlich einen Sender zur Zeichenübermittlung verwendet, und eine andere Instanz zum Kommunikationsziel, da sie die von einer Quelle absichtlich an sie übermittelten Signale empfängt, entsteht eine *Kommunikationseinheit*. Entscheidet sich das Ziel daraufhin, selbst zur Quelle zu werden, indem es Signale mit kommunikativer Absicht zurücksendet, und werden diese Signale vom korrekten Ziel empfangen, kann von einer *Kommunikationssequenz* gesprochen werden.

1.2.2 Was ist keine Kommunikation?

- *Keine Kommunikation ohne Quelle*: Es reicht für eine Definition von Kommunikation nicht aus, dass eine Instanz behauptet, die (nicht belegbare) Botschaft einer (nicht belegbaren) Quelle zu empfangen (z.B. »Gott hat zu mir gesprochen« oder wenn ein Psychatriepatient Stimmen hört). Damit wird die sogenannte Kontaktfunktion von Kommunikation verletzt (Jakobson, 1960): Quelle und Ziel müssen tatsächlich existieren und einen Kontakt herstellen.
- *Keine Kommunikation ohne Sender*: Selbst wenn eine potentielle Quelle vorhanden ist, muss diese absichtlich eine Botschaft mit Hilfe eines Senders enkodieren und verschicken. Ist dies nicht belegbar, besteht keine Kommunikation (z.B. »Meine Pflanzen kommunizieren mit mir« oder wenn man im Aufzug, statt zu kommunizieren, seine Brille putzt).
- *Keine Kommunikation ohne Signal*: Geht ein Signal verloren, z.B. durch eine Störung (Lärm) oder zu große Entfernung (das Signal ist zu schwach), kommt es nicht zu Kommunikation (z.B. »Ich habe nicht gehört, dass du etwas zu mir gesagt hast« oder wenn das TV-Signal durch ein Unwetter gestört wird).
- *Keine Kommunikation ohne Empfänger*: Verfügt das adressierte Ziel nicht über einen (geeigneten) Empfänger oder ist dieser nicht aktiv (z.B. überhören, dass man angesprochen wird, oder das TV-Gerät ist ausgeschaltet), entsteht ebenfalls keine Kommunikation (so werden die von Menschen ins All gesandten Signale von Aliens möglicherweise nicht wahrgenommen).
- *Keine Kommunikation ohne Ziel*: Ins Weltall zu »rufen« ist ebenfalls keine Kommunikation, wenn es gar keine Aliens gibt, da auch in diesem Falle die Kontaktfunktion unerfüllt bleibt (z.B. das Rufen im leeren Haus oder das Besprechen eines Anrufbeantworters). Zwischen Menschen entsteht auch dann keine Kommunikation, wenn das Signal ans falsche Ziel gerät (z.B. zufälliges Mithören oder wenn die E-Mail an eine falsche Adresse geschickt wird).

Auf der anderen Seite erscheint eine *erfolgreiche Verständigung* (Burkart, 2002) zur Definition von Kommunikation nach dem Shannon-und-Weaver-Modell nicht notwendig, da die ausgesandte und die empfangene Botschaft nicht identisch sein müssen. Das Ziel muss nur wissen, dass die Quelle mit ihm kommuniziert (Bentele & Beck, 1994, S.22): Auch eine un- oder missverständliche Kommunikation stellt Kommunikation dar.

Eine weitere Eingrenzung des Kommunikationsbegriffs ergibt sich aus einer näheren Betrachtung dessen, was bei einer Kommunikation gesendet wird, also das Signal. Der Begriff stammt vom lateinischen *signum* ab, das mit Zeichen oder Daten übersetzt werden kann. Signale stellen »sinnlich wahrnehmbare und/oder technisch übertragbare und verarbeitbare Zeichen« dar (Beck, 2010, S.19), die als Stellvertreter (Repräsentanten) für etwas Bezeichnetes (Referent) stehen. Mit den unterschiedlichen Typen von Signalen beschäftigt sich die Zeichentheorie (Semiotik), die Differenzierung zwischen Index, Ikon und Symbol geht auf Pierce (deutsche Übersetzung von Pape, 1983) zurück: Während sich ein *Index* auf die Interpretation unwillkürlicher natürlicher Zeichen bezieht (Rauch weist auf Feuer hin), stellen *Ikons* und *Symbole* künstliche (vom Menschen geschaffene) Zeichen dar (bei Ikons mit hoher und bei Symbolen mit geringer Ähnlichkeit zum Bezeichneten), die absichtlich, also willkürlich von der Quelle produziert werden (siehe ► **Box 1.2**, S. 18; vgl. Burkart, 2002, S. 48–51).

Auf der Grundlage der Klassifikation von Pierce ergeben sich für den Kommunikationsbegriff folgende Schlussfolgerungen (vgl. Beck, 2010):

- Anzeichen-Interpretationen stellen keine Kommunikation dar, da ein Index auf natürlichem Wege und somit nicht intentional auftritt. Nicht jeder Zeichenprozess ist Kommunikation, wie z. B. unwillkürliche nonverbale Reaktionen (Erröten; MacKay, 1972). Lediglich Ikons und Symbole stellen kommunikative Zeichen dar, da sie nicht zwingend auftreten (z. B. Gesten, Sprache, Schrift).
- Maschinen wie z. B. Computer können weder zu einer Kommunikationsquelle (es fehlt die Intentionalität) noch zu einem Kommunikationsziel werden (es fehlt die Unterscheidungsfähigkeit zwischen unwillkürlich entstandener Information und kommunikativen Zeichen). Sie können im Kommunikationsprozess höchstens als Sender und/oder Empfänger fungieren, also die Signalübertragung übernehmen. Die Bezeichnung *technische Kommunikation* ist demnach nur im Sinne von technisch-vermittelter Kommunikation zu verstehen, ein Beispiel ist die computervermittelte Kommunikation.
- Bei Tieren geht Beck (2010, S.25) beim heutigen Wissensstand davon aus, dass die Bedeutung von Zeichen weitgehend genetisch festgelegt bzw. durch Instinkte gesteuert ist (z. B. Mimikry). Dabei haben Tiere kaum eine Wahlmöglichkeit, solche Formen der natürlichen Informationsübermittlung willentlich zu unterdrücken. Bei höheren Tieren kann die Zeichenbedeutung durch Konditionierungsprozesse erlernt werden (z. B. von Schimpansen; zur Kritik siehe Grimm, 2000), wodurch jedoch ein unnatürliches Verhalten entsteht, das in der Natur sonst nicht vorkäme. Der Begriff *animalische Kommunikation* betrifft also vorwiegend natürliche Zeichenprozesse oder Lern-

prozesse mit stark eingeschränkten Freiheitsgraden und ist somit von der Humankommunikation abzugrenzen. Intentionalität bezieht sich im Hinblick auf den Informationsaustausch zwischen Tieren in erster Linie auf einen angenommenen »kommunikativen Zweck« der Evolution (s.a. Six, Gleich & Gimmler, 2007).

Box 1.2: Drei Typen von Signalen

Die Peirce'sche Semiotik (Wissenschaft von den Zeichen) untersucht den Zusammenhang von Zeichen (z.B. Sprachen, Gesten, Tierspuren, physiologische oder physikalische Signale usw.) und Objekten sowie dessen Interpretierbarkeit (Bedeutung). Peirce unterscheidet zwei Klassen von Signalen (Zeichen), natürliche und künstliche, sowie drei Zeichentypen (siehe Pape, 2004):

- Ein *Index* (Anzeichen oder Kennzeichen) stellt das natürliche Korrelat eines Phänomens (z.B. Objektes) dar, etwa dunkle Wolken, die mit einem Tiefdruckgebiet zusammenhängen (und die möglicherweise Regen versprechen), oder Symptome, die auf eine Krankheit hindeuten (Wiener, Devoe, Rubinow & Geller, 1972, S.86). Ein Index setzt somit die Existenz eines Objektes voraus, weist aber selbst kaum Ähnlichkeit mit dem Objekt auf. Solche Korrelate werden dabei kausal verursacht, d.h. unabsichtlich hervorgebracht. Ein Index wird zu einem *natürlichen* Zeichen durch den einseitigen Prozess der Informationskonstruktion seitens der wahrnehmenden Instanz.
- Ein *Ikon* (ikonisches oder bildhaftes Zeichen) ist ein künstliches, von Menschen geschaffenes Zeichen mit hoher Ähnlichkeit zum Bezeichneten, wie z.B. das Foto einer Person oder lautmalerische Wörter (Uhu). Ein Ikon ist nicht unbedingt an die Existenz des Objektes gebunden (z.B. das Bild eines Geistes), hängt aber von den (vorgestellten) Eigenschaften des Objektes ab. Es wird von einer Kommunikationsquelle mit Absicht (willkürlich) verwendet.
- Ein weiteres *künstliches* Zeichen ist das *Symbol*, bei dem keine Ähnlichkeit mit dem Referent gegeben ist, wie z.B. die Buchstaben des Alphabets. Es ist maximal abstrakt, beruht auf Konvention und muss erlernt werden. Auch Symbole können Sachverhalte, die nicht materiell existieren, bezeichnen (z.B. Freiheit; Beck, 2010); sie sind somit weder an die Existenz des Objektes noch an die Eigenschaften des Objektes gebunden. Auch Symbole werden willkürlich von der Kommunikationsquelle produziert.

1.2.3 Sprachliche Kommunikation

Auch wenn die weltweit beachtete Monographie von Karl von Frisch aus dem Jahre 1923 den Titel »Über die ›Sprache‹ der Bienen« (Anführungszeichen im